

Rhein- und Lahn-Anzeiger

Amts-Blatt der



Stadt Nastätten.

Der Bezug des dreimal wöchentlichen (Dienstag, Donnerstag und Samstag) erscheinenden „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ kostet in Nastätten sowie bei den auswärtigen Agenturen monatlich Mk. 2.—, frei ins Haus durch die Post bezogen vierteljährlich Mk. 6.—. Bestellungen können jederzeit erfolgen.

Anzeigen finden im „Rhein- und Lahn-Anzeiger“ weiteste Verbreitung und werden die 4-spaltige Nonpareilzeile über deren Raum mit 60 Wg., die Restzeile mit Mk. 1.50 berechnet. Bei mehrmaliger Aufnahme Rabatt nach Tarif. Im Falle gerichtlicher Betreibung fällt jeglicher Rabatt fort.

Begründet 1878, Druck und Verlag: Märscher Buchdruckerei in Nastätten.

Verantwortlich für die Schriftleitung: Paul Müller, Nastätten. Begründet 1878

Nr. 87

Nastätten, Dienstag, den 26. Juli 1921

44. Jahrgang

Umschau.

Geld- und Steuerfragen sind schlimm, Brot- und Lebensmittelangelegenheiten, die mit höheren Preisen zu tun haben, sind schlimmer, denn darunter leiden die Arbeit und die Arbeitsleistung, die doch die Voraussetzung für die Erfüllung unserer Reparationsverpflichtungen sind. Darum ist die von Mitte August ab zu erwartende Verteuerung des Brotes um etwa 40 Prozent eine sehr unliebsame Tatsache, mag auch die Reichsregierung kein Ver schulden daran treffen. Denn sie ist wahrlos gegenüber dem Tiefstande unserer Valuta, die von der internationalen Währungspekulation in recht rücksichtsloser Weise ausgenutzt wird. Es ist für die Mittel- und Kleinstädte aber nicht zu befürchten, daß es dort zu einem Preise von 7 Mark für das Brot kommt, denn da der heutige Preis sich dort nur um wenig über 4 Mark bewegt, könnte bei einem Zuschlag von 10 Prozent sich der Preis nur auf etwa 6 Mark stellen. Aber man weiß ja schon seit alten Zeiten, daß der Brotpreis die Unkosten für alle Lebensmittel bestimmt, so daß wir wohl oder übel mit einer allgemeinen Verteuerung der Lebenshaltung zu rechnen haben. Neue Gehalts- und Lohnforderungen drohen und mahnen, alles anzubieten, die neue Volksgefahr zu lindern. Denn wie sollen wir unter diesen Zuständen die künstlichen Milliardensteuern aufbringen, zumal die Kaufkraft von Tag zu Tag sinken muß? Vernichtung des Preiswuchers ist eine dringende Notwendigkeit. Es muß festgestellt werden, nicht nur, zu welchem Preise der Verkauf der wichtigsten Lebensmittel erfolgen muß, sondern erfolgen kann. Ein Gewinn von 50—100 Prozent ist ganz gewiß nicht mehr zeitgemäß. Denn wir dürfen nicht verheimlichen, daß Lasten und Abgaben zum Vorwande von Preisen gemacht wurden, die in dieser Höhe nicht berechtigt waren.

Der Reichszentralrat Dr. BIRTH äußerte sich dem Berliner Vertreter der „United Press“ über die Stellung seines Kabinetts infolge der Fortdauer der Sanktionen und der Haltung Briands in der oberschlesischen Frage etwa folgendermaßen:

„Die Aufhebung der Entscheidung über Oberschlesien und der Aufhebung der Sanktionen hemmt unsere Anstrengungen sehr. Das freundliche Echo, das unsere Politik bei ihrem Beginn in der Welt, Frankreich eingeschlossen, fand, überzeugte uns, daß wir auf dem richtigen Wege waren. Um so mehr war die neue scharfe Oberschlesien-Note Briands für mich ein Schlag ins Gesicht, und ich frage mich, ob Frankreich wirklich wünscht, zu einer Verständigung mit uns zu kommen. Ich muß mich fragen, ob ich es mit meinem Gewissen vereinbaren kann. Im Herbst vor dem Reichstag zu erscheinen und ihm zu sagen: Ich habe Ihnen die Taschen vergeblich geleert und bringe nichts, was ich Ihnen als Ausgleich dafür zeigen kann! Ich müßte auf meine eigene Frage antworten, daß ich das nicht könnte. Der Reichstag würde das Finanzprogramm niemals genehmigen, und ohne dieses ist das Kabinett Wirth-Nathenau lebensunfähig.“

Er habe — so fährt er weiter aus — seine Stellung übernommen, um das Ultimatum erfüllt zu erfüllen. Alle verlangten Summen seien vor dem festgesetzten Termin erlegt. Auch die Entwaffnung sei loyal und reiflich durchgeführt. Immer noch wünschen wir, mit Frankreich zu einer Verständigung zu kommen, um ihm beim Wiederaufbau tätig helfen zu können. Das seien unsere aufrichtigen Gefühle, um den Weltfrieden zu sichern.

Die englische Antwort auf die letzte französische Note über Oberschlesien wurde durch den englischen Geschäftsträger in Paris Briand überreicht. In der Antwort wird dargelegt, daß England die Lage in Oberschlesien für äußerst gefährlich halte. Bei einer weiteren Verschärfung der Entscheidung wachse die Gefahr neuer Rutsche sowohl von polnischer wie von deutscher Seite. Infolgedessen sei es notwendig, daß der Oberste Rat zwischen dem 27. und 30. Juli zusammentrete und seine Entscheidung treffe. Infolge der Kürze der Zeit würde die Beratung durch Sachverständige nicht mehr möglich sein. Der Oberste Rat müsse zuerst über die Frage der Entsendung neuer Truppen entscheiden und alsdann das Problem der Teilung selbst prüfen. Zum Schluss wird darauf hingewiesen, daß Lloyd George und Balfour, die an der Konferenz teilnehmen sollen, im Voraus

verhindert sind. An Stelle Lloyd Georges würde, falls die irische Frage Lloyd George in England festhalten sollt, Lord Curzon treten.

Briand hat die englische Note umgehend beantwortet. Er schreibt, er werde seinen bisherigen Standpunkt unverändert aufrecht erhalten.

Die Amerikaner haben die Frage aufgeworfen, ob Deutschland an der Abrüstungskonferenz teilnehmen soll. Die Einladung dazu wäre jedenfalls überflüssig, und die Annahme derselben erst recht. Wir könnten bei dieser Konferenz nur eine Statistenrolle spielen, und das ist nicht würdig. Amerika hat auch einseitigen genug zu tun, um sich mit Japan auseinanderzusetzen. Daß sich die Japaner in der Abrüstungsfrage nicht majorisieren lassen werden, ist vorauszusetzen. Sie haben heute im fernsten Osten alle Trümpe in den Händen, und sie wären töricht, wenn sie dieselben fortgeben würden. Daß Präsident Harding die Friedensverhandlungen mit Deutschland über die Gebühr in die Länge zieht, ist gerade nicht erfreulich. Von einer baldigen Abwicklung dieser Angelegenheit wäre doch vielleicht einiger Nutzen für die Hebung unserer Valuta zu erwarten, die für uns wertvoller ist, als die uns freundlich aus Holland und Amerika angebotenen Warenkredite. Eine bessere Bewertung der Mark eripart uns einen Teil der Kredite, die doch kein Geschenk darstellen, sondern in absehbarer Zeit getilgt werden müssen.

Das Eisenbahn-Defizit.

Verheerende Wirkungen der hohen Eisenbahntarife.

Die Nachricht, daß die starke Erhöhung der Güter- und Personaltarife der Eisenbahnen nicht nur keine wesentlichen Mehreinnahmen gebracht habe, sondern daß auch dieses Jahr mit einem Miesenfehlsbetrag der Reichsbahnen zu rechnen sei, hat natürlich das Reichsverkehrsministerium sofort zu einer Erwiderung auf den Plan gerufen, die aber eher eine Bestätigung ist.

Sie gibt nämlich zu, daß wir mit einem beträchtlichen Defizit zu rechnen haben, aber — das soll wohl ein Trost sein — es werde auf keinen Fall so hoch sein, wie das Defizit des vorigen Etatsjahres. Im Haushaltsplan wird es auf „nur“ 6,5 Milliarden veranschlagt, doch „dürfte es sich durch die inzwischen durchgeführte Erhöhung der Kohlenpreise noch um einige Hunderte von Millionen erhöhen“. Auf eine halbe Milliarde mehr oder weniger kommt es heute ja auch gar nicht an, wir haben es ja dazu.

Um den Kern der ihr gemachten Vorwürfe geht die Eisenbahnverwaltung sehr vorsichtig herum. Sie behauptet einfach, ohne zu beweisen, daß die Ursache des Fehlbetrags nicht die Tarifserhöhungen seien. Die Gründe für das Nachlassen des Verkehrs seien vielmehr „in erster Linie neben der „allgemeinen Konjunkturschwächung“ in dem Ausfall des oberschlesischen Verkehrs und in den ständig fühlbarer werdenden Wirkungen der Sanktionen am Rhein zu suchen. Stark beeinflusst werden die Verkehrsleistungen und infolgedessen die Einnahmen auch durch den Fortfall der Ueberfrachten im Ruhr-Revier.“

Die Eisenbahnverwaltung gibt also selbst zu, daß ein starkes Nachlassen des Verkehrs die Ursache des Defizits sei. Die von ihr angeführten Gründe tragen sicherlich wesentlich dazu bei, sie sind aber doch unmöglich die einzigen. Es hat doch nicht nur der Verkehr von und nach Oberschlesien und dem Rheintal und nicht nur der der Koblenzjüge nachgelassen, sondern auf allen Gebieten ist ein beträchtlicher Rückgang zu verzeichnen. Darüber besteht doch kein Zweifel, denn selbst jetzt, in der „Reisezeit“, kann man beobachten, daß die große Mehrzahl der Reisenden, die früher höhere Wagenklassen benutzten, in der vierten oder dritten Klasse fahren. Die einzigen Blitze, die überfließt sind, sind die billigen Sonderzüge. Und im Güterverkehr stehen die Dinge genau so. Wer die Bahn nicht unbedingt benutzen muß, läßt es bleiben, weil er die hohen Preise bei der „allgemeinen Konjunkturabschwächung“ einfach nicht bezahlen kann. So wird die „allgemeine Konjunkturabschwächung“ durch die Behinderung des Verkehrs noch vergrößert, was wiederum den Verkehr noch mehr ein- schränkt und die Einnahmen der Bahnen

weiter verringert. Eine Schraube ohne Ende.

Das Verkehrsministerium kann sich drehen und winden, es vermag nicht nachzuweisen, daß die Tarifserhöhungen irgend einen finanziellen Vorteil für die Bahn gebracht haben. Aus seinen eigenen Ausführungen geht das Gegenteil hervor: Es steht fest, daß der Bahnverkehr stark nachgelassen hat, daß sich dadurch trotz der Tarifserhöhungen die Einnahmen der Bahn geringer stellen, als sie veranschlagt waren, und daß wir so auch dieses Jahr ein Miesen-defizit zu erwarten haben. Und wolle man die Preisschraube noch stärker anziehen, so würde der Verkehr noch mehr nachlassen und das Defizit noch größer werden. Auf diesem Wege kann es also nicht weiter machen. So ruiniert die Bahn den deutschen Verkehr, damit die deutsche Wirtschaft und nicht zuletzt sich selbst.

Steuerfragen.

Die von der Regierung bisher mitgeteilten neuen Steuerpläne haben in landwirtschaftlichen Kreisen schwere Besorgnisse hervorgerufen. Allgemein ist man der Auffassung, daß derartige Belastungen nicht getragen werden können und gibt dem in zahlreichen Entschuldigungen Ausdruck. Eine diesbezügliche Rundgebung des Reichs-Landbundes stellt der auf insgesamt 154 Milliarden Papiermark berechneten künftigen Belastung des Reichsetats die voraussichtlichen Einnahmen von jährlich bestenfalls 80 Milliarden Papiermark gegenüber. Es verbleibe mithin immer noch ein jährlicher Fehlbetrag von über 70 Milliarden Papiermark.

Trotzdem besteht für den Reichs-Landbund kein Zweifel darüber, daß bis an die Grenzen unserer Leistungsfähigkeit gegangen werden muß, um den uns aussezwungenen Verpflichtungen so lange wie möglich gerecht zu werden. Dauern säufig zur Aufbringung hoher Leistungen bleibe das deutsche Volk jedoch nur, wenn die Betriebsvermögen ungeschmälert erhalten bleiben. „Die Steuerpläne der Regierung“ — erklärt der Reichs-Landbund — „bewirken das Gegenteil; sie bedeuten z. T. nichts anderes als die verkappte Verstaatlichung der Produktionsmittel. Wo diese bislang zur Anwendung gelangte, hat sie eine verhängnisvolle Minderung der Produktion zur Folge gehabt. Ein solches Verfahren muß dazu führen, daß große Teile des über seine wirtschaftliche Tragfähigkeit hinaus belasteten Volkvermögens dem Auslande in die Hände gespielt werden.“

Wer sich der schweren Verantwortung für das Schicksal des deutschen Volkes bewußt bleibt, und wenn es mit der Abtragung unserer Verpflichtungen ernst ist, darf gewaltsamen Eingriffen in die Substanz des deutschen Volkvermögens niemals zustimmen. Schmälderung der Vermögensmasse führt unweigerlich zu Verarmung und Zahlungsunfähigkeit.

Die Gesamtausgaben des Reiches müssen vom Gesamtvolke getragen werden. Mit jeder weiteren Besteuerung des Volkes muß künftig der Ausbau der indirekten Steuern Hand in Hand gehen. Nach Abrechnung der an den Feindbund zu liefernden Sachleistungen werden beide Steuerquellen im gleichen Umfange ausgeschöpft werden müssen.

Die Landwirtschaft vermag neue Lasten nur schwer zu tragen. Sie fordert, daß die Miesenbürde der kommenden Steuern gerecht verteilt wird. Sie ist opferwillig wie bisher, wenn ihre Leistungsfähigkeit mit dem gleichen Maße gemessen wird, wie die der anderen Berufe. Gegen Maßnahmen aber, die ihre Existenzgrundlage untergraben, wird sich die deutsche Landwirtschaft mit aller Schärfe zur Wehr setzen.“

An das deutsche Landvolk!

Die Not unserer oberschlesischen Volksgenossen ist so groß geworden, daß alle staatliche Hilfe zur Vinderung der furchtbaren Notlage nicht ausreicht. Insbesondere leidet das oberschlesische Landvolk unter der Verfolgung der Injurgenen. Viele Tausende haben bloß wegen ihres Deutchtums von Haus und Hof flüchten müssen. Diejenigen, die in ihrer Liebe zur Scholle trotz Lebensgefahr und entsetzlicher Mißhandlungen ihrer oberschlesischen Heimat treu geblieben sind, sind den äußersten Entbehrungen ausgesetzt.

Deutsche Landwirte, die ihr das Glück habt, in Gebieten zu wohnen, in denen eure Existenz nicht so wie in Oberschlesien bedroht ist, vergeßt nicht eure dort leidenden Schweigern und Brüder! Das Oberschlesien-Silfswerk versucht mit Unterstützung der Staatsbehörden und vieler waterländischer Verbände durch Sammlungen von Geld, Kleidung und Lebensmitteln zu helfen. Wir richten die Aufforderung an das gesamte Landvolk aller im Frieden befindlichen deutschen Gebiete, sich nicht durch die Liebebeständigkeit anderer Stände beschämen zu lassen, sondern großzügig und mit offenen Händen Gaben zu spenden für die unglücklichen Volksgenossen.

Kleidung, Wäsche, Schuhe und Lebensmittel (Getreide) sind zu leisten an die örtlichen Stellen des Roten Kreuzes und Waterländischen Frauenvereinen. Unmittelbare Sendungen nimmt entgegen der schlesische Provinzialverein vom Roten Kreuz, Breslau, Albrechtstr. 32. Gelder sind einzuzahlen auf das Konto Oberschlesien-Silfswerk bei allen Banken und Postanstalten oder auf Postcheckkonto Berlin Nummer 112 300.

Dort, wo sich Ortsausschüsse des Oberschlesien-Silfswerks bereits gebildet haben, fördern wir das deutsche Landvolk auf, sich unverzüglich an der gemeinsamen Hilfsarbeit zu beteiligen.

Berlin, im Juli 1921.

Der Reichs-Landbund.

gez. Dr. Noe s i c k e gez. Dr. v. v. v.
Als dem Reichs-Landbund angeschlossen:
Der Reichsverband Landw. Hausfrauenvereine.
gez. Frau B ö h m - Y a m a g a r b e n.
gez. Frau K u e s s n e r - G e r h a r d.
Der Deutsche Guts- und Forstbeamtenbund.
gez. G a u g e r - B e n z.

Die Erfassung der Gold- und Realwerte.

Von Rudolf Bartel.

Im Reparationsausschuß des Reichs-wirtschaftsrats ist ein Antrag Albrecht und Genossen eingebracht worden, der sich für die Besteuerung der Goldwerte ausspricht. Der Antrag gibt eine Definition dieses neu geschaffenen Begriffes, und zwar dahingehend, daß unter Unterscheidung zwischen Geldkapital und Sachgutkapital die Auffassung vertreten wird, daß das Geldkapital durch den Zusammenbruch der Goldwährung Verluste bis 90 Prozent erfahren hat, die dem Sachgutkapital erspart geblieben resp. ihm sogar zugute gekommen sind.

Dieser Antrag enthält trotz seines detaillierten und scheinbar logischen Aufbaues einen völlig unlogischen Schluß, denn er überträgt eine im Ausland vor sich gehende, spekulative Entwertung der Marknote auf das Inland, wo diese Entwertung nicht im gleichen Umfange und nicht bei allen Gelegenheiten zum Ausdruck kommt und wo die Regierung mit allen Mitteln einer wirtschaftlich völlig verkehrten Zwangswirtschaft diese Entwertung hintenan zu halten bemüht bleibt. Dann aber rechnet der Antrag, wenn er Berechtigung haben sollte, ebenso wie die ganze Tendenz der Erfassung der Gold- und Realwerte mit dem dauernden Tiefstand der deutschen Valuta und drückt somit unausgesprochen die Auffassung aus, daß die Regierung keinen Weg kennt und keinerlei Hoffnung hegt, die deutsche Valuta zu heben.

Dieses indirekte Eingeständnis wäre aber der Todesstoß für das Wirtschaftsleben des Deutschen Reiches und Volkes. Wollen wir überhaupt wieder hochkommen, wollen wir die Hoffnung nicht untergehen lassen, wenigstens unseren Kindern gesunde, wirtschaftliche Verhältnisse zu hinterlassen, dann muß der Markkurs gehoben und eine stabile Valuta wieder aufgebaut werden.

Den Wahnsinn des künstlich konstruierten Unterschiedes zwischen Geldkapital und Sachgutkapital erkennt man am besten an einem Beispiel. Sparfassen haben ihre Einlagen früher, bis vor dem Kriege, in Goldmark erhalten und sich dagegen Sachgutwerte (Hypotheken usw.) in Goldmark hingelegt. Sie zahlen jetzt ihre Einlagen in Papiermark zurück, haben zum Teil ihre Goldmarkfaktwerte behalten und sollen nun nach der Definition des Antrages Albrecht u. Gen. in ihren Sachgutwerten einen um 90 Prozent höheren Wert in der Hand ha-

Der Herr des Todes.

Roman von Karl Rosner.

19] Nachdruck verboten.

Herrera wurde gewaltig gegen sich selbst und dachte wieder: Klein — das ist mir fremd! Das sind Rückschläge in eine Vergangenhelt — das ist das späte Echo einer Stimme, die nicht mehr lebt. Was soll denn das? Was will ich denn? Mitleid ausdrücken? Teilnahme bekunden? Damals — ist damals einer mitleidig und teilnehmend zu mir gekommen? Krepiere hätte ich können — und keiner hätte sich darum gekümmert. Und als ich endlich am Krepiere war — da ist mein lieber alter Freund und Gönner John Smith gekommen und hat mir sachte auf die Schulter geklopft: „Geschäft, lieber Junge! Man soll nichts blind verfluchen; denn — selbst ein so wertloses Ding wie ein Leben nicht. Krepiere auf meine Kosten — ich bezahl's!“

Und da, wie er an diese schwerste Zeit in seinem Leben dachte, wurde er freier. Sichtlich, beinahe kühl klang seine Stimme als er fragte:

„Haben Sie einen festen Vertrag mit Herr Pokorny gemacht?“

„Noch nicht —“

„Aber?“

„Nest dringt er eben darauf, daß ich einen Kontrakt mit ihm unterschreibe.“

Herrera nickte. Er sah die beiden vor sich, so wie er sie vor kaum einer Stunde ge-

sehen hatte, als er neben Monsieur Walton de Savranotte in die Manege getreten war: den Impresario, wie er mit reichlich vielen Gästen seiner Hände und mit dem immer regen Spiel seiner kleinen Neuklein auf das Mädchen einredete, und sie, wie sie still und beinahe acquiescent zuhörte und mit der Gerte spielte. An dieses Bild hielt er sich fest — ganz achtsam wollte er mit dem Mädchen reden. Und da konnte kein Rat ihr vielleicht wertvoll sein, denn das wußte er doch: Um wenig nach sich Herr Pokorny sicher nicht so große Mühe! Er fragte:

„Darf ich wissen: wie haben Sie sich denn bisher mit ihm verhalten?“

„Verrechnet? Gar nicht. Er hat bisher sicher nichts an mir verdient. Er hat doch monatelang alles bezahlt, was ich brauche, und hat mir Unterricht geben lassen und hat die Pferde gestellt und die Kostüme. Er sagt ja auch ganz offen, auf diese Weise könne er jetzt nicht weiter mit mir arbeiten.“

„Wollen Sie mir sagen, Miß Russell, auf welcher Grundlage dieser Vertrag gemacht werden soll — wie unangenehm sich unser gemeinsamer Herr Pokorny eine solche Abmachung denkt?“

Sie strich sich ein paar Härchen, die sich aus ihrer Frisur gelöst hatten, aus den Schläfen.

„Ja, Herr Pokorny sagt, er will mich, um mich gegen alle unangenehmen Möglichkeiten zu sichern, mit einem bestimmten Betrage fixieren. Er ist soar bereit, das auf

Jahre hinaus — er sprach von fünf, einmal auch von sechs Jahren — zu tun. Mir bleibe Zeit, wie er mir ein festes Einkommen garantieren, das so hoch sein soll, daß ich, wie er sagt, „fürstlich“ davon leben kann. Er schlug mir zehntausend Mark im Jahre vor. Pferde und Stallpersonal will er übernehmen, und ebenso will er für die Abschlässe und Reisen sorgen, so daß ich nichts zu tun haben soll als aufzutreten.“

Sie schwiegen und blickte ratlos auf ihn.

Er hatte die kurze Oberlippe ein wenig hochgezogen, daß man die grohen gelblich-maligen Zähne sah. Das war beinahe wie ein Lächeln — aber der Ernst der Augen stimmte nicht dazu. Er dachte nur: Kind! Sie Kind! — Er kannte diese Art Verträge zur Genüge: das waren Renten — reiche Renten für den Unternehmer. Und den, den sie gefangen hielten, machten sie zum Sklaven, der seine besten Jahre, seine besten Kräfte für jenen anderen zu Markte trägt, aus dem herausgeholt wird, was sich nur erreichen läßt, und der die Freiheit erst wieder erhält, wenn er verbraucht, wertlos geworden ist — — So ging er schweigend Schritt um Schritt an ihrer Seite. Dann fragte er:

„Und was der Mann Ihnen da vor schlägt, scheint Ihnen erwägenswert —?“

„Ich meine, Sie müssen sich doch über die Absichte der Medaille klar sein. Heute sind Sie frei, zu tun, zu lassen, was Sie wollen. Mit dem Vertrag sind Sie ein Wesen ohne eigenes Bestimmungsrecht —

ein Ding, ein Gegenstand — gepachtet von Herrn Pokorny. Ein Gegenstand, den er heute nach Petersburg abgeben kann und von da nach vier Wochen nach Vodka, und den er dann, wenn's ihm beliebt, am ersten des nächsten Monats nach Moskau dirigieren läßt.“

„Sennor — es wären Jahre ohne Sorgen. Ich weiß nicht, ob Sie nachhaken können, wie das ist, wenn man Angst vor der Sorge hat. Bei uns zu Hause oben auf dem Gut — hat sie eigentlich immer hinter uns geitanden, hat uns die Ruhe und mir einen guten Teil meiner Jugend genommen. Können Sie das verstehen, daß mir das allein schon viel bedeutet?“ Ihre Augen trafen ihn und fragten.

Er hob die Hand; das war die Antwort. Das sagte einfach: Ich verstehe es — —

Nun standen sie doch wieder an der ersten Brücke und bogen ab und schritten über das Wasser. Schweigend gingen sie im Betriebe der anderen. Erst als sie auf der anderen Seite dann in das Grün der Anlagen am Neuen Museum bogen, begann sie mit hastender Stimme zu reden.

„Was mich so sehr beschäftigt und nicht zur Ruhe kommen läßt, ist etwas anderes. — Mir ist es, als ob ich den Zusammenhang mit meiner Heimat — mit dem Zuhause, das doch mein Zuhause bleibt, wenn auch jetzt fremde Menschen dort wohnen — da draußen und bei diesem Geben von einer Stadt zur anderen am Ende ganz verlieren müßte —“

(Fortsetzung folgt.)

Bekanntmachung.

Für die Zeit bis zum 15. Oktober d. J. wird hierdurch die Polizeistunde auf 11 1/2 Uhr abends festgesetzt.

Nastätten, den 24. Juli 1921.

Die Polizeiverwaltung: Wasserloos.

Vergebung.

Die für den inneren Ausbau der Turnhalle erforderlichen **Schreiner-Arbeiten** sind zu vergeben. Es kommt vor allem in Frage:

Die Verlegung des Fußbodens (etwa 350 qm):

- 1 Eingangstor;
- 1 Rundbogenfenster;
- 2 Innentüren.

Anschlagsformulare sind bei der Bauleitung erhältlich. Die Angebote sind spätestens zum 30. Juli dem Vorstehenden, Herrn Hauptlehrer Manke, verschlossen mit der Aufschrift: „Schreinerarbeiten in der Turnhalle“ einzureichen.

Der Bau-Ausschuß.

Statt Karten!

Die glückliche Geburt eines gesunden Mädchens zeigen hocherfreut an

Oberförster Scheer und Frau Else geb. Rügenstrunk.

NASTÄTTEN, am 22. Juli 1921.

Groß bedeutenden Aufschlages

verkaufte die letzte Sendung

Baselinlederfett

(gelb) bekannt gute Qualität die 1 1/2-Pfund-Dose zu 11. — M

Nächste Sendung die 1 1/2-Pfund-Dose 14.50 M

Tabakwaren kaufen Sie am billigsten bei mir. Geschäftsprinzip: Großer Umsatz, Kleiner Nutzen. Säumen Sie nicht! Decken Sie Ihren Bedarf!

W. Heuser, Buch

Gemischwaren und Tabakwaren-Versand.

Saison-Ausverkauf!

Sämtliche Sommer-Artikel bedeutend unter Preis! Einen Posten Ia, Zwirn-Arbeits-Hosen Mk. 75. — so lange Vorrat reicht!

Kaufhaus Hermann Grünwald, Nastätten.

Sommersprossen verschwinden!

Auf welche einfache Weise teile Leidensgenossen unentgeltlich mit. Frau Elisabeth Frucht, Hannover D 414. Schließfach 238.

Wegen vorgerückter Saison

gewähren wir auf alle Sommerartikel 10% Rabatt!

Täglich Eingang von prima neuen Waren zu sehr billigen Preisen! Kaufhaus Salomon Stern, Nastätten.

Dampfärberei und chemische Reinigungsanstalt

Karl Döring, WIESBADEN

Drudenstrasse 5 Spezial-Geschäft I. Ranges Tel. 6149 u. 5270

übernimmt alle einschlägigen Arbeiten bei sauberster Ausführung.

Schnellste Lieferzeit! Zu soliden Preisen! Annahmestelle für Nastätten und Umgebung: Albert Spriestersbach, Frieseurgeschäft, Nastätten, Römerstrasse 55 (an der evgl. Kirche).

Frühschgebrannte Backsteine

prima Qualität, bedeutend billiger als Ringofensteine, sind stets zu haben auf der

Ziegelei Paul Schrader, Nastätten.

Ia. holländische Vollheringe

Ia. Kakao

per Pfund 13.50 Mark

With. Gill, Nastätten.

Für die Ernte empfiehlt Molkerei Holzhausen a. d. S. ihre selbstfabrizierten bekannten Appetit-Käse

Kein Versand! Nur abholen!

Heinrich Heuser, Nastätten

Oberstrasse 6 :: Telefon 77
feine Maßschneiderei und Herrenmodenartikel-Geschäft

Stoffe .: Hüte .: Mützen
Handschuhe, Krawatten
u. s. w.

Aufbügeln und Reparieren getragen. Kleidungsstücke wird schnellstens und billigst besorgt. Abholen im Hause. Telefon-Anruf genügt.

Medizinal-Kognat
Weinbrand-Verschnitt
Rotwein :: Süßwein
zu haben in der
Apotheke in Nastätten.

Eine Hausfrau sagt der andern: wasche nur mit „J Webe“
Seifen u. Seifenpulver
Es sind die besten!
Alleiniger Fabrikant
Joh. Will. Bauer,
Dampf-Fabr., Friedendiez (Lahn)
Kein Ladenlokal
:: Kein Detailhandel! ::
Somit keine Schädigung für Wiederverkäufer.

Gruben-Sand

besser als Rheinsand zum Verputzen von Gebäuden in jeder Menge.

Gruben-Ries
grob und fein für Wegebau franco Lieferung zu haben bei

Geinrich Meyer, Vierschied.
Telefonische Bestellungen bevorzugt. Telefon Nr. 23.

Frische Zitronen

frische Tafelbutter
holländischen Kakao
Eis :: Eis-Getränke
Erfrischungen

Schokoladen, Desserts
frisches Backwerk
empfehlen
Cafe Ackermann, Nastätten.

prima Leinöl

Doppelt gekochtes
Bleiweiß, Litophon, alle Sorten Lacke, Fußbodenlacke Marke „Drachenschild“, Weißlack, Pinsel und Bürsten Marke „Mollitor“ sowie alle sonstigen in mein Fach einschlagenden Artikel in nur prima Ware zu äußersten Preisen empfohlen
Emil Meyer, Malermeister, Nastätten (Nahe ev. Kirche).

Freiwillige Feuerwehr

Nastätten
Bei unserer Wehr können noch einige junge Leute eintreten.
Das Kommando.

Damenfrisieren

Kopfwaschen
Ondulation
Parfümerie-
Toiletten-
Bedarfsartikel
bei
Frau Wwe. Dahlinger
Nastätten, Poststr. 4 (1. Stod).

Arbeiter und Arbeiterinnen

Es können noch eine Anzahl im Alter von 14 bis 16 Jahren als Lehrlinge in unsere Fabrik eingestellt werden.
Kampff & Spindler
Seidenstoff-Fabrik
Nastätten.

Treib-Riemen

(7 und 9 Zentimeter breit), 1 Rolle (6 Meter lang), Scheiben und Lager sind zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Dobermann

preiswert zu verkaufen. Wo, sagt die Geschäftsstelle ds. Blattes.

Stollwerk's

Schokoladen, Pralinen
gebr. Mandeln, Kakao (in Packungen) eingefroren.

Ia. Himbeersaft

per Pfund 15. — Mark
Kognak
und
Liköre

(Marke Scherer und Schmalenberg) empfohlen
Konditorei Hagel
Nastätten (Nahe Bahnhof).